

Peter Koebel

Die. Gier

- Leseprobe -

Hinweis:

Es handelt sich bei dieser Leseprobe um urheberrechtlich geschützte Werkteile, deren Vervielfältigung, Verbreitung, Zugänglichmachung über das Internet, gewerblichen Nutzung oder Bearbeitung ohne Genehmigung des Verlages unzulässig ist.

© Michason & May Verlagsgesellschaft UG (haftungsbeschränkt),
Frankfurt am Main 2010
Alle Rechte vorbehalten.

Die nachfolgende Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig.

- intro -

Unter einem so kurzen Rock wie diesem trage ich niemals Unterwäsche. Ich bin Profi, ich sichere mich ab. Falls alle Stricke reißen, kann ich immer noch publikumswirksam aus meinem Wagen steigen. Falls. Für den Notfall. Oder aus Spaß. Wie gesagt, ich bin Profi: Mein Job ist das Amüsement der Öffentlichkeit. Noch. Zielstrebig stöckle ich über die Freßgass. Mein schwarzes Haar habe ich heute Morgen frisch einfärben und mit dem Eisen glätten lassen. Es sitzt perfekt, genau wie die exquisite Kleidung, die meine makellose Figur umschließt. Ich bin eine jener vollkommen vollkommenen Gestalten, zu denen diese Welt heimlich betet. Gelebte Dekadenz. Man starrt mich an. Ich lächle gefällig in die Runde. Nichts als Anzugträger, die Zahlenkolonnen in ihre Freisprech-einrichtung stöhnen, nichts als Kostümträgerinnen, die geschäftig durch die Massen eilen. Jeder nur ein kleines Teil, das seine Aufgabe verrichtet. Als wäre die etwas Bedeutsames. Jeder nimmt seinen künstlich geschaffenen Unsinn ernst, glaubt er bewirkt Wichtiges. Meine Parfum-Entwickler halten ihre Arbeit auch für bedeutend. Als ob einer den Dreck wirklich braucht. Aber solange es funktioniert, was soll's! Kaufen, nicht denken und brav arbeiten, damit das Spiel im Gang bleibt. Keiner von uns weiß noch, was er tut. Vorstandsvorsitzende, Politiker, Machtinhaber, alles nur Struktur: Die Maschinerie bedient sich längst selbst. Auch wir dienen ihr nur. Ehrlich, das Ganze ist doch bloß ein Spiel. Und ich werde gewinnen. Weil ich es will. Weil ich hungrig bin. Weil ich mir keine Illusionen mache. Gott, Führer, Leader, nennt die Scheiße wie ihr wollt, es gibt sie ja doch nicht. Moderieren statt regieren.

Niemand überblickt das Ganze noch, keiner hat die Kontrolle. Die Fahrerkabine des Zuges ist leer, aber er rast ungebremst weiter. Abspringen? Wozu denn noch? Kaputt gehen wir so oder so. Also weiter gemäß dem Plan. Vor dem Untergang gibt es eine Menge zu gewinnen. Folgt mir! Mein Name ist Justina Meinhardes. Ich bin die Justina Meinhardes. Ich bin Die! Fürchtet mich.

- aufmerksamkeits-defizit-syndrom -

Wann fing das eigentlich an, dass alle Welt nur noch zu Italienern rennt? Als gäbe es keine anderen Restaurants mehr. Aber diese hirnlosen Schlampen wollten sich ja unbedingt hier treffen. Meine drei allerbesten Freundinnen: Isabelle, die Schauspielerin, Caroline, die Fußballergattin mit den riesigen Silikontüten, und als vierte im Bunde die verwöhnte Bankierstochter Madeleine, deren IQ umgekehrt proportional zur Höhe ihres Taschengeldes ist. Ich seufze, als ich die Tür zum Restaurant aufziehe, seit Sex and the City verkaufen sich Frauen-Quartette wie von selbst, da muss ich jetzt durch. Kaum im Laden fessele ich sämtliche Blicke. Natürlich. Selbst denen, die mich noch nicht aus der Presse kennen - wo lebt Ihr Hinterwäldler? - ist sofort klar: Ich muss jemand sein. In meinen Händen halte ich ein Duzend prall gefüllter Tragetaschen von Vuitton, Prada, Gucci und Chanel. Einmal mit den Platinkarten die Goethestraße rauf und runter. In zwei Stunden einen fünfstelligen Betrag verschoppt, wer das kann, ist jemand. Schon kommt der Geschäftsführer angerast: „Frau Meinhardes, wie schön!“ Küsschen, Küsschen. „Die Damen erwarten Sie bereits in einem unserer Séparées.“ WAS?! Diese dämlichen Nutten! Wer zum Teufel soll uns denn da fotografieren? Ist ja ganz toll: Jetzt muss ich das Gelaber dieser Weiber ertragen, ohne jede Chance auf Publicity. Ich will schon dem Geschäftsführer zur Garderobe folgen, als mein Telefon klingelt. Ich krame in meiner Handtasche. Trotz des Lärms schaut keiner der Restaurantgäste genervt. Jeder hat gesehen, wie überschwänglich der Chef dieses sogenannten Promitreffs mich begrüßt hat. Ich könnte jetzt über die Tische

laufen, ohne dass sich jemand beschwert. Das reinste Kastensystem. Endlich finde ich das Scheißtelefon. DRECKSWICHSER meldet das Display: Ich hebe sofort ab, das ist der Redakteur eines Society-Blatts. WIE BITTE? WAS! Wegen der inszenierten Verlobung von irgend so einem selbsterklärten Talent fliege ich vom Titelblatt? Heute ist definitiv nicht mein Tag. „Sie ist schwanger und wir haben es exklusiv“, will sich der Wichser rechtfertigen. Ich erinnere ihn daran, wem er die ganzen Infos über die Affäre von Tittenmonster-Carolines Mann zu verdanken hat. „Sorry Justina, mir sind die Hände gebunden.“ Das wollen wir doch mal sehen! So leicht lasse ich mich nicht ausbooten, bloß weil so ein Schmuckdesignerflittchen einen Braten in der Röhre hat. Ich habe noch ein paar Stunden bis das Rotzblatt in Druck geht. „Sagen Sie den Damen, mir ist was dazwischen gekommen“, befehle ich dem Geschäftsführer und wende mich zum Gehen. Als ich aus dem Laden schreite, kommt gerade der Fotograf an, der dokumentieren sollte, wie liebevoll ich die betrogene Carokuh tröste. „Was ist los! Keine Show?“, will er wissen. „Planänderung“, antworte ich: „Aber mach Dir nix draus, die Mädels sitzen sowieso im Séparée.“ „Scheiße Mann“, mault er, „Du allein nach erfolgreichem Shopping, dafür bekomme ich doch nix.“ Natürlich drückt er trotzdem alle paar Sekunden auf den Auslöser seiner Kamera, während ich zu meinem Wagen eile. „Abwarten“, erwidere ich, „der Tag ist noch nicht vorbei, Wertsteigerung nicht ausgeschlossen!“ Nur noch ein paar Schritte bis zu meinem BMW Cabrio. Jedes Mal wenn ich es sehe, steigt mir die Galle! Was habe ich mir bloß dabei gedacht, als ich mir ein grünes Auto mit beigefarbenen Sitzen andrehen ließ? Das passt weder zu mir noch zu meinem Stil. Ich muss dieses Ding

schleunigst wieder los werden. Wenigstens hat es keyless-go, so kann ich mir das Kramen nach dem Schlüssel ersparen. „Was hast Du denn noch vor?“, fragt der Fotofuzzi neugierig, während er für die Nachwelt festhält, wie ich die Tür des BMWs öffne. „Wie gesagt, abwarten“, antworte ich, während ich den gekauften Krempel achtlos auf die Rückbank schmeiße. Ich könnte wirklich kotzen: Um den Titel zurückzuerobern, muss ich härtere Geschütze auffahren. Und die einzige Gelegenheit heute ist so eine Kackpromiparty irgendwo im deutschen Nirgendwo. Scheißdreck! Den schwulen Startknopf gedrückt, schon erwacht der Achtzylinder grollend zum Leben. „Ein Mädchen kommt gefahren den weiten Weg aus Frankfurt“, brüllt Sabrina Setlur via MP3 aus den Lautsprechern. Der Fotograf springt eiligst zur Seite. Der kennt mich und weiß, dass ich keine Hemmungen habe jemanden niederzumähen. Wütend trete ich das Pedal durch: Der Wagen schießt nach vorne. Übrig bleibt nur verbrannter Gummi. Auf dem Weg zur Autobahn kommt mir eine Idee: Wenn schon in die Pampa, dann nicht alleine. Ich rufe Tristian an. Der labert was von Date, mir doch egal. „In zehn Minuten hole ich Dich ab“, verkünde ich, „zieh Dir einen Anzug an“. So schlecht gelaunt dulde ich keinen Widerspruch, ich habe keine Lust alleine zu leiden. Mein unangekündigter U-Turn provoziert ein wildes Hupkonzert. Tangiert mich nicht im Geringsten, ich drehe die Musik lauter: „I know what I need and I need it fast.“

Die Provinzveranstaltung ist natürlich zum Kotzen. Wenigstens sind alle Kameras auf mich gerichtet. Ein frühzeitig gealterter Nobody schleimt mich voll und versucht mit mir anzubändeln. Dabei

tätschelt er auch noch ständig an mir rum. Mir wird schlecht. Ich schmiere ihm zur Revanche aus Versehen absichtlich Senf auf seinen scheußlichen Anzug, damit er endlich abhaut. Bei dem billigen Stoff tat es mir um den Senf fast Leid. Schon kommt der nächste Vollposten angelatscht und stellt sich als Mitglied des Stadtrates vor. Ich stöhne leise auf: Was erträgt man nicht alles für die Medienpräsenz. Im Blitzlichtgewitter berichtet mir der Ratsdepp wichtigtuersch, dass der Oberbürgermeister gerade sämtliche Ortsschilder austauschen ließ, damit darauf neben anderen Titeln auch erwähnt ist, dass wir uns hier in einer Universitätsstadt befinden. Eine angeblich wichtige Maßnahme, um die Hochschulen und Forschungseinrichtungen der Stadt mehr ins Bewusstsein zu bringen. „Sagen Sie mal“, unterbreche ich den alten Sabberbock: „Aus welcher Fritteuse haben sie denn diesen Grillfestsozialisten gezogen? Also wirklich, kein Schwein schaut sich Ortsschilder an! Geschweige denn, dass einen juckt, was da drauf steht!“ Kopfschüttelnd lasse meinen Gesprächspartner stehen. Ortsschilder! Was für ein Schildbürgerstreich! Das für diese so genannte Stadtentwicklungsmaßnahme verschleuderte Geld hätte man besser einfach gleich öffentlich verbrannt. Genauso sinnlos, aber wenigstens schlagzeilentauglich. Und für so was zahlen wir Steuern. Meine Fresse! Ich drängle mich zu meinem Begleit-Accessoire durch, das mit schreckensstarrer Miene in einer Runde von blondierten, dauergewellten Provinzweibern steht. Tristian sieht aus wie ein eingekreistes Beutetier. Zeit für den Abflug!

Wie es weitergeht erfahren Sie in „Die. Gier“ von Peter Koebel. Erschienen bei michason & may, ISBN: 978-3-86286-000-5